

»Eigentlich mit Diversity hat man fast jeden Tag zu tun, aber hat man nie so wirklich wahrgenommen.« – Diversity-bezogene Modellierungen der akademischen Ausbildung von Pflegelehrenden im Projekt *ParAScholaBi*

Joost Popall-Zamjatnins, Wolfgang von Gahlen-Hoops & Christiane Micus-Loos

Abstract Im Rahmen des ›Konzeptbausteins 5: Lehrendenbildung‹ wurden in der zweiten Phase des Projekts *ParAScholaBi* im Studiengang Pflegepädagogik (M. A.) der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) gezielte Modifikationen in zwei bestehenden Modulen vorgenommen. Der Konzeptbaustein verbindet Intervention und Forschung im Sinne der Aktionsforschung. Ziel war es, den Themenkomplex Diversity exemplarisch in die akademische Pflegelehrendenbildung einzubinden und dieses Pilotvorhaben wissenschaftlich zu evaluieren. Zudem sollten weiterführende Erkenntnisse sowohl für die Lehrendenbildung als auch für den theoriebildenden pflegedidaktischen Diskurs gewonnen werden. Es wurden verschiedene Datensorten, u. a. visuelle Daten in Form von Collagen, erhoben und ausgewertet. Der vorliegende Beitrag fokussiert auf das Modul Fachdidaktik 3 aus dem Curriculum des o. g. Studiengangs. Die Ergebnisse liefern Impulse und Anhaltspunkte für weitere Entwicklungen sowie für pflegedidaktische Fragestellungen im Zusammenhang mit Diversity.

1. Einleitung

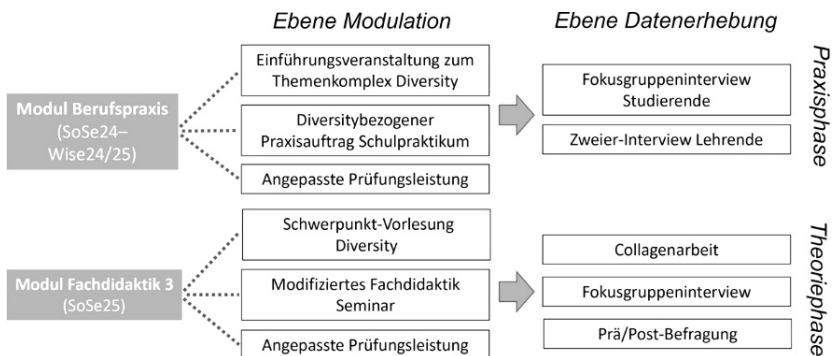
Der Konzeptbaustein 5: *Lehrendenbildung* (im Folgenden KB5) ist als einer der sechs Konzeptbausteine im Rahmen des Projekts *ParAScholaBi* entwickelt worden, deren Entstehung auf die Ergebnisse der initialen Datenerhebung des Projekts zurückgeht.¹ Primär kann KB5 – wie die anderen Konzeptbausteine auch – als modellhafte

1 Siehe auch Beitrag von Genz u. a. (Das Projekt *ParAScholaBi*) in diesem Band. Weitere und aktuelle Informationen sind über die *Partizipative Website* des Projekts abrufbar: www.parascholabi.de

Intervention verstanden werden, die (hier auf der Ebene der universitären Pflegelehrendenausbildung) pilotierend umgesetzt und wissenschaftlich evaluiert wurde. Im Laufe der Erarbeitung hat sich allerdings sowohl der Bedarf als auch die Möglichkeit herauskristallisiert, aus KB5 Ergebnisse zu generieren, die über ebendiese Evaluation hinausgehen und grundsätzliche Erkenntnisse zur Integration von Diversity in pflegedidaktisches Denken und Handeln ermöglichen. Da der Untersuchungsgegenstand dennoch primär im praktischen Handeln bzw. in der Modifikation bestehender Hochschullehrpraxis liegt – und dieser zugleich den Handlungsrahmen bildet –, basiert das Vorgehen auf den Prinzipien der Aktionsforschung (vgl. Moser 2022: 84 ff.).

Im Rahmen von KB5 wurden in interprofessioneller Kooperation mit der Abteilung Sozialpädagogik zwei bestehende Studienmodule im Studiengang Pflegepädagogik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) einmalig modifiziert. Das zweisemestrige Modul *Berufspraxis* bildet dabei den schulpraktischen Schwerpunkt des Studiums exemplarisch ab, das Modul *Fachdidaktik 3* (im Folgenden: FD3) den theoriegeleitet-anwendungsorientierten Schwerpunkt. Die jeweils vorgenommenen Modifikationen und erhobenen Daten sind überblicksartig in Abbildung 1 dargestellt. Die ausführliche Darstellung des gesamten KB5 wird in einer gesonderten Publikation erfolgen.² Entsprechend liegt der Fokus dieses Beitrags auf dem Modul FD3.

Abbildung 1: Überblick Konzeptbaustein 5: Lehrendenbildung (eigene Darstellung)



Der Beitrag ist folgendermaßen strukturiert: Zunächst werden die theoretischen Vorüberlegungen dargelegt, die vor allem das Verhältnis von Diversity und Pflegedidaktik betreffen (Kap. 2). Das dritte und umfangreichste Kapitel widmet

² Die gesamte Teilstudie KB5 erscheint im vom BIBB als Auftraggeber herausgegebenen, abschließenden Forschungsbericht des Projekts *ParAScholaBi* (vorauss. Anfang 2026).

sich dem Modul FD3, das getrennt – zunächst als Interventions- und anschließend als Forschungsfeld – vorgestellt wird. Den Abschluss bildet die Diskussion der Ergebnisse, der Transfermöglichkeiten in andere lehramtsbildende Studiengänge Pflege, der Limitationen sowie möglicher Schlussfolgerungen.

2. Vorüberlegungen zum Verhältnis von Diversity und Pflegedidaktik

Diversity lässt sich im pädagogischen Diskurs grundsätzlich entlang zweier Strömungen unterscheidend denken: Erstere zeigt eine große Nähe zu Diversity-Management-Ansätzen und fokussiert entsprechend die Potenzialförderung der Zielgruppen, auch im Sinne »einer Leistungssteigerung von Organisationen« (Walgenbach 2021: 43). Die zweite folgt weniger einer verwertungsfokussierten und mehr einer kritischen Logik. Inhalt dieser Kritik sind die gesellschaftlichen Bedingungen und Machtstrukturen, »die soziale Identitäten und Zugehörigkeiten erst hervorbringen« (ebd.: 44) und unterschiedlich verteilte Chancen, Ressourcenzugänge sowie Ein- und Ausschlüsse erzeugen.³

Der Planung der Modifikationen des Moduls FD3 ging eine eingehende Reflexion der Frage voraus, in welchem Verhältnis Pflegedidaktik und Diversity zueinander gedacht werden können und welche konzeptionelle Verortung von Diversity in das Modul integriert werden sollte. Beispielsweise wäre eine selektive Fokussierung auf Diversität in der Gruppe der Pflegeempfänger*innen, der in der Pflegepraxis Tätigen oder – eng an den Ergebnissen der initialen *ParAScholaBi*-Daten – in den Gruppen der Lernenden (etwa in Form von Umschulenden Personen) denkbar gewesen. Ebenso stand die Vorgabe *einer* konzeptuellen Perspektive, bspw. in Rückgriff auf Intersektionalität (vgl. Richter 2024: 206 ff.) zur Diskussion.

Im Endeffekt fiel die Entscheidung darauf, in KB5 mit einem offenen Verständnis von Diversity zu arbeiten – also ohne einzelne Lernorte, Settings, Personengruppen, Differenzkategorien oder Konzepte exklusiv vorzugeben. Der theoretische Rahmen sollte so gestaltet sein, dass er der Vielfaltigkeit der Gegenstands- und Tätigkeitsbereiche der Pflegepädagogik sowie der Handlungsfelder der beruflichen Pflege gerecht wird. Zur sprachlichen Fassung dieses Verständnisses hat sich im Projektteam, das auch in diesem Beitrag verwendete Wording *Themenkomplex Diversity* etabliert.

Für dieses offene Herangehen an Diversity im Zusammenhang mit Pflegedidaktik sprachen vor allem folgende Argumente:

Beide *Gegenstände* (Diversity und Pflegedidaktik) sind schon unabhängig voneinander hochgradig komplex und unterliegen jeweils einer eigenen dynamischen

3 Siehe auch Beitrag von Rudolf Leiprecht in diesem Band.

und vielgestaltigen Entwicklung. Entsprechend wird Pflegedidaktik als sich diskursiv entwickelnde Disziplin im Sinne einer *Berufsfelddidaktik Pflege* verstanden (vgl. Ertl-Schmuck/Hänel 2024: 14; Ertl-Schmuck 2024: 70 ff.; Brüche/Gahlen-Hoops 2024: 9). Eine enge Fokussierung würde eine Komplexitätsreduktion implizieren und die Gefahr bergen, die Entwicklungspotenziale beider Gegenstände zu beschneiden.

Die theoretische, praktische und konzeptuelle Verbindung beider Gegenstände steht im deutschsprachigen Diskurs noch am Anfang.⁴ Entsprechend kann (noch) von einer relativen Ungeklärtheit des Verhältnisses von Diversity und Pflegedidaktik zueinander gesprochen werden. Mit der offenen, gewissermaßen *suchenden* Herangehensweise sollte in diesem Konzeptbaustein auch ein Beitrag zu einem vertieften Erkenntnisgewinn in diesem Verhältnis geleistet werden.

Die Notwendigkeit, Diversity im pflegedidaktischen Kontext breit zu thematisieren, ergibt sich – wie bereits erwähnt – auch aus der Beschaffenheit des Berufsfeldes Pflege, das auf nahezu allen Ebenen mit Vielfalt verflochten ist und aus dem sich der Bedarf einer langfristigen Integration in die verschiedenen Ausbildungs- und Studiengänge sowie in die Fort- und Weiterbildung ergibt (vgl. Genz/Gahlen-Hoops 2024: 126 ff., 158).

Gleichzeitig ist die wissenschaftliche Wissensproduktion nie frei von Ausschlüssen. Dieses Spannungsverhältnis zwischen positiver Intention und hegemonialer Praxis (vgl. Brunner 2020: 287) erfordert insbesondere im Kontext von Diversity einen sensiblen Umgang mit Entscheidungen über Ein- und Ausschlüsse von Perspektiven und Wissensbeständen.

Zuletzt erschien eine offene Herangehensweise auch hinsichtlich des Moduls FD3 (siehe Kapitel 3) sowie des Selbstverständnisses des Studiengangs Pflegepädagogik passend, dessen Profil u. a. durch eine multiparadigmatische Denkweise (vgl. Gahlen-Hoops 2023: 125 ff.) und die Verortung der Pflegepädagogik innerhalb der eigenständigen Pflegewissenschaft geprägt ist.

Zu den Vorüberlegungen im interprofessionellen Projektteam gehörte auch die Diskussion um die mögliche Nutzung eines Diversity-Kompetenzmodells. Für eine solche Auswahl sprach vor allem die diesen Modellen in der Regel zugeschriebene Operationalisierbarkeit und die damit verbundene Zielklarheit. Zudem bot sich dadurch die Möglichkeit, die ›Wirksamkeit‹ der vorgenommenen Modifikationen auch quantitativ und standardisiert zu erfassen – beispielsweise mittels der sogenannten DiKo-Skala (vgl. Pietzonka 2018: 150 ff.).

Eine derartige Auswahl hätte allerdings im Widerspruch zum hier dargelegten pädagogischen Vorverständnis von Diversity, zum *suchenden* Erkenntnisinteresse und zum Anspruch gestanden, Komplexitäten nicht übermäßig zu reduzieren.

4 Siehe Beitrag von Cornelia Jeremias-Pölking u. a. in diesem Band.

Zudem würde eine hohe Diversity-Kompetenz von angehenden Pflegepädagog*innen etwa eine diversity-bezogene hermeneutische Fallkompetenz implizieren – also pflegedidaktisch spezifische Fähigkeiten, die in bestehenden Modellen von Diversity-Kompetenz mit ihrem eher allgemeinen Fokus nicht abgebildet werden.

3. Vorstellung des Moduls *Fachdidaktik 3* als Studienmodul, Interventions- und Forschungsfeld

3.1 FD3 als Interventionsfeld

Da es sich bei dem vorgenommenen pädagogischen Handeln in FD3 nicht um eine Intervention in einem pädagogisch *unberührten* Feld handelt, sondern um Modifikationen an einem bereits bestehenden, mehrfach durchgeführten und evaluierten Modul, ist der folgende Abschnitt zweigeteilt. Zunächst wird das Modul FD3 in seiner ursprünglichen, gewissermaßen nativen Form vorgestellt (3.1.1). Darauf aufbauend folgt die Beschreibung der im Rahmen des *ParAScholaBi*-Konzeptbausteins vorgenommenen Modifikationen (3.1.2).

3.1.1 Vorstellung des Moduls FD3

Im Zentrum des Moduls FD3 steht die eigenständige und kritisch-rekonstruktive Entwicklung pflegedidaktisch fundierter Lehr-/Lernsituationen (im Folgenden: LLS) anhand authentischer Fälle. Als Orientierungshilfe dient das sogenannte *Kieler Konzept zur Entwicklung von Lehr-/Lernsituationen* (vgl. AG Didaktik der Pflege und Gesundheitsberufe (CAU) 2024: o. S.). Das Erarbeiten einer eigenen LLS ist auch wesentlicher Bestandteil der umfangreichen, mehrteiligen Modulabschlussprüfung. Das einsemestrige Modul besteht aus einer Vorlesung und einem Seminar zu je zwei Semesterwochenstunden. Seminar und Vorlesung sind inhaltlich eng miteinander verzahnt und finden in der Regel im Sommersemester mittwochs direkt aufeinanderfolgend statt. Zum Modul gehört außerdem eine interprofessionelle, mehrtägige Exkursion zu einem gedenkstättenpädagogisch bedeutsamen Ort – in den letzten Jahren zur ehemaligen Führerschule der Deutschen Ärzteschaft in Alt-Rehse (vgl. Lehnen u. a. im Erscheinen), wodurch sich die Zahl der regulären Seminar- und Vorlesungstermine geringfügig reduziert.

Das Modul FD3 ist eines von drei Fachdidaktik-Modulen, die inhaltlich aufeinander aufbauen und gemeinsam den pflegedidaktischen Kern des interfakultativen Kieler Masterstudiengangs Pflegepädagogik bilden.⁵

5 Nähere Informationen und Aktuelles finden Sie auf der Homepage des Studienganges: <https://www.pflegepaedagogik.uni-kiel.de/de> (Abruf: 21.10.2025).

Für das Modul hat sich im Verlauf der Jahre ein Tutorium etabliert, das jeweils von zwei Studierenden höherer Semester betreut wird, die zuvor sehr gute Leistungen im Modul FD3 erbracht haben.

3.1.2 Vorgenommene Modifikationen

Im Rahmen von KB5 wurde das Modul FD3 im Sommersemester 2025 sowohl inhaltlich als auch organisatorisch modifiziert:

Organisatorisch wurde die Vorlesung aus der AG Pflegepädagogik an der Medizinischen Fakultät und der oben beschriebenen engen Verzahnung mit dem Seminar gelöst. Stattdessen besuchten die Studierenden im Rahmen von FD3 die Vorlesung *Gegenstandstheoretische Zugänge: Spannungsfeld Subjekt – Organisation – Gesellschaft. Diversitätsbewusste Pädagogik und sozialpädagogische Professionalität*, die von der Abteilung Sozialpädagogik am Institut für Pädagogik der Philosophischen Fakultät der CAU angeboten wird. Die Vorlesung von Prof. Dr. Christiane Micus-Loos ist zugleich Bestandteil anderer pädagogisch ausgerichteter Studiengänge. Das Seminar wurde infolge der Umstrukturierung inhaltlich verdichtet und von einem pflegepädagogisch qualifizierten Projektmitarbeiter in enger Abstimmung mit den Stamm-Lehrenden der AG Pflegepädagogik durchgeführt. Es wurde durch ein begleitendes Tutorium ergänzt, das ebenfalls wöchentlich stattfand.

Inhaltlich wurde das Modul durch den Themenkomplex Diversity schwerpunktmäßig ergänzt: Die bestehenden Lehrziele des Moduls sowie das übergeordnete Ziel, LLS entlang der Struktur des Kieler Konzeptes zu entwickeln, wurden weitestgehend beibehalten. Der Themenkomplex Diversity wurde im Kontext der LLS-Entwicklung als zusätzliche Bezugsdimension pflegedidaktischen Denkens integriert und diente der inhaltlichen Konturierung der LLS-Entwicklung. Im Verlauf des Semesters etablierte sich im Seminar die Metapher einer *Diversity-Brille* (vgl. Plößer 2012), mit der Pflegepädagog*innen LLS aus einer diversitätsbewussten Perspektive betrachten können. Diese Teilperspektive wurde auch in die Prüfungsanforderungen des Moduls aufgenommen.

Die pädagogischen Ziele der vorgenommenen Modifikation (additiv zu den bestehenden Lehrzielen) lassen sich unter dem übergeordneten Ziel summieren, bei den Studierenden eine Bewusstheit für den Themenkomplex Diversity in den Handlungsfeldern der Pflegepädagogik und Pflegepraxis zu fördern – insbesondere im Hinblick auf Zuschreibungen, Diskriminierung und Privilegierung.

Teilziele der einzelnen Seminarveranstaltungen in FD3 waren beispielsweise

- die sichere und trennscharfe Nutzung zentraler Begriffe des Themenkomplexes Diversity (Seminarveranstaltung 2),
- die Reflexion von Diskriminierungspotenzialen pflegerischer Arbeit und die Ableitung didaktischer Konsequenzen (Seminarveranstaltung 6) sowie

- die Entwicklung von Sensibilität für das Risiko, Stereotypen und abwertende Diskurse im Lehrhandeln zu reproduzieren (Seminarveranstaltung 6).

Darüber hinaus war es dem Projektteam wichtig, durch die aktive Mitgestaltung der Studierenden bei der Auseinandersetzung mit zentralen pflegedidaktischen Fragen – etwa zum Verhältnis von Pflegedidaktik und Diversity – Selbstwirksamkeitserfahrungen und Kompetenzerleben zu ermöglichen. Außerdem sollte ein sensibler Umgang mit möglichen negativen biografischen, diversitybezogenen Erfahrungen (z. B. Diskriminierung) und ein respektvolles Miteinander gewährleistet sein.

Zum Zeitpunkt des Semesterstarts wurde FD3 von acht Studierenden besucht, von denen sechs die Teilnahme bis zum Ende des Semesters aufrechterhielten. Erwähnenswert erscheint, dass fast alle Studierenden aus anderen Ländern stammen und nach einem Bachelorstudium in Nursing nach Deutschland migriert sind.

3.2 FD3 als Forschungsfeld

Entsprechend des oben formulierten Anspruches, die vorgenommenen Modifikationen wissenschaftlich zu evaluieren *und* möglichst generalisierbare Erkenntnisse zu gewinnen, wurden für FD3 folgende Forschungsfragen entwickelt:

- Inwiefern waren die vorgenommenen Veränderungen im Modul Fachdidaktik 3 wirksam?
- Welche Erkenntnisse lassen sich für die Integration des Themenkomplexes Diversity in pflegepädagogische Studiengänge ableiten?
- Welche Erkenntnisse lassen sich für den pflegedidaktischen Theorie-Diskurs ableiten?

Da das Projektteam sowohl pädagogisch als auch forschend im Feld agierte, war bereits in der Findungsphase klar, dass sich das Studiendesign im Bereich der Praxisforschung bewegen muss. Das Vorgehen orientierte sich an den Prinzipien der Aktionsforschung (vgl. Moser 2022: 84 ff.), da das handlungsbezogene Erkenntnisinteresse Vorrang vor der analytischen Herausarbeitung generalisierbarer Prinzipien hatte.

Die Teilnahme an der Datenerhebung – und damit an der Teilstudie FD3/KB5 – war für die Studierenden, die das Modul im Sommersemester 2025 belegten, freiwillig. Es erfolgte hierzu eine ausführliche mündliche und schriftliche Aufklärung. Einzelne Studierende machten bereits zu Semesterbeginn von der Möglichkeit Gebrauch, die Einwilligung zur Studienteilnahme nicht zu erteilen.

Um trotz der begrenzten Anzahl an Teilnehmenden ($n = 6$) und der zugleich komplexen Forschungsfragen zu aussagekräftigen Ergebnissen zu gelangen, wur-

den verschiedene Datensorten erhoben: qualitative (Fokusgruppeninterview und Collagen) und eine nicht-standardisierte Prä-/Post-Befragung.

3.2.1 Erhebung, Auswertung und Interpretation der visuellen Daten

Die Studierenden hatten in der ersten Seminarsitzung – noch vor jeglichem inhaltlichen Input – die Aufgabe, in Partner*innenarbeit Collagen zu erstellen. Die hierfür benötigten Materialien (Scheren, Klebestifte, weißes DIN A3-Papier und eine große Sammlung von Zeitungen, Flyern und Illustrierten als Collagenmaterial⁶) wurden zur Verfügung gestellt. Abgesehen vom Thema *Pflegedidaktik und Diversity* sowie einem Zeitlimit von 45 Minuten gab es keine weiteren Vorgaben.

Die sechs teilnehmenden Studierenden erstellten insgesamt vier Collagen (vgl. exemplarisch Abb. 2). Zwei davon entstanden – wie ursprünglich geplant, in Partner*innenarbeit, zwei weitere wurden aufgrund der Abwesenheit einer Studierenden an dem ersten Seminartermin in Einzelarbeit angefertigt. Die Collagen wurden unmittelbar nach der Erstellung im Plenum vorgestellt, anschließend archiviert und bis zum Fokusgruppeninterview in der letzten Sitzung unter Verschluss gehalten. In den Lehrveranstaltungen wurden sie bis dahin nicht erneut thematisiert. Die Collagen wurden mit einem leistungsstarken Scanner digitalisiert und zur Wahrung der Anonymität der Studierenden minimal nachbearbeitet.⁷

Die qualitative Auswertung der Collagen orientierte sich methodologisch an der Segmentanalyse nach Breckner (vgl. 2010: 285 ff.; 2012: 143 ff.). Trotz der sich bereits entwickelnden Praxis, Bildanalysen und auch Collagen für pflege(didaktik)-relevante Fragestellungen zu nutzen (vgl. Hoops 2013: 75 ff.; Hoops 2015: 199 ff.; Balzer 2018: 211 ff.; Hänel/Gahlen-Hoops 2020: 60 ff.), knüpft die hier durchgeführte Bildanalyse nicht direkt an diese Praxen und ihre bildtheoretischen Zugänge an. Mehrere Gründe sprachen hier für die Wahl von Breckners Interpretationszugangs in Abgrenzung zu diesen und zu anderen⁸ sozialwissenschaftlich fundierten Zugängen zu visuellen Daten, bspw. der Bildanalyse mittels dokumentarischer Interpretation nach Bohnsack (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 325, 337 f.): In der hier vorgenommenen Untersuchung kommt einzelnen Bildausschnitten eine starke Bedeutung zu, der die Auswahl der Methodologie Rechnung trägt.⁹ Erstens tauchen verbale Verweise auf

6 Die Zusammenstellung dieses Collagenmaterials funktionierte nach dem Zufallsprinzip. Allerdings wurde auf eine gewisse Vielfältigkeit geachtet.

7 Durch den Scan sind z. T. auf weißen Flächen die auf die Rückseite geschriebenen Pseudonymisierungs-codes sichtbar geworden.

8 Die Abgrenzung der Verfahren/Methodologien ist relativ gemeint, da diese an vielen Stellen eine große Nähe zueinander aufweisen (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 316).

9 Wie der Name schon vermuten lässt, sind die einzelnen Sinneinheiten eines Bildes (= Segmente) der zentrale Dreh- und Angelpunkt von Breckners Methodologie und auch ein wesentliches Abgrenzungskriterium zu anderen hermeneutischen Bildanalyseansätzen (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 333 f.).

bestimmte visuelle Segmente in den Erzählsequenzen der Studierenden im Fokusgruppeninterview explizit auf, was diese besonders qualifiziert und für das konkrete Vorgehen zum Ausgangspunkt gemacht worden ist (s. u.). Außerdem ist die Collage – charakterisiert durch das Zerschneiden und neu Zusammenfügen von visuellen Elementen (vgl. Butler-Kisber 2007: 355 f.) – per se anders mit den einzelnen Elementen und der Bedeutungsgebung ebendieser durch die herstellenden Künstler*innen verbunden, als dieses z. B. bei einem Foto der Fall ist, das ja »in Gänze« entstehen muss.

Abbildung 2: Collage einer teilnehmenden Person



Auf eine zusammenfassende Darstellung von Breckners Verfahren wurde aus Platzgründen verzichtet.¹⁰

Das Verfahren wurde modifiziert, indem die Segmentsetzung nicht ausschließlich durch die Forschenden oder die Eigenlogik des Bildes, sondern anhand der im Fokusgruppeninterview explizit erwähnten Bildausschnitte vorgenommen wurde (siehe 3.2.2). Auf diese Weise konnte die subjektive Bedeutungszuschreibung der Studierenden methodisch berücksichtigt und die inhaltliche Verbindung zwischen beiden Datensorten gestärkt werden.

¹⁰ Verwiesen sei hier stattdessen auf Breckners Monografie, die sowohl eine griffige Darstellung des Verfahrens (vgl. ebd. 2010: 286 ff.) als auch mehrere Beispiele enthält.

Diese Anpassung unterstreicht zugleich den partizipativen Charakter des Forschungsdesigns und verdeutlicht die Anschlussfähigkeit der Segmentanalyse für pflegedidaktische Fragestellungen.

Die Ergebnisse der Analysen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- In nahezu allen Collagen findet sich – mehr oder weniger explizit – der Topos *Zukunft*. Dieser zeigt sich in verschiedenen, miteinander verknüpften Motiven, die diese *Zukunft* sowohl metaphorisch (mit-)konstruieren als auch konturieren. Beispiele hierfür sind Digitalisierung, Utopie, Lernen, aber auch Kindheit.
- Ebenfalls – explizit wie implizit – tauchen immer wieder Verweise auf weitere bestimmte Motive auf, vor allem auf Herausforderungen und auf Prozesshaftigkeit. Im Zusammenhang mit Letzterem wird häufig die Metapher der Reise verwendet.
- In fast allen Collagen lassen sich persönliche Bezüge zu den jeweiligen Studierenden erkennen. Diese sind vor allem biografischer Natur und enthalten sowohl berufsbezogene als auch private Motive.
- Immer wieder werden als *vielfältig* konstruierte Personengruppen dargestellt. Entlang der Differenzkategorien zeigt sich,¹¹ dass *race* und *gender* deutlich stärker vertreten sind als die Differenzkategorie *body*. Letztere wird dabei zudem überwiegend über Symbole wie Rollstühle repräsentiert – mehrgewichtige oder versehrte Körper erscheinen dagegen kaum. Die Differenzkategorie *class* ist nahezu nicht erkennbar.

Insgesamt lässt sich daraus vorsichtig schlussfolgern, wie die Studierenden *Pflegedidaktik* und *Diversity* miteinander in Beziehung setzen: Beide Themenkomplexe werden als zukunftsbezogene Aufgabenfelder verstanden. Die Assoziation mit Digitalisierung und Prozesshaftigkeit legt nahe, dass *Diversity* nicht als kurzfristiger Trend oder pädagogisches Paradigma, sondern als (kollektive, globale) Herausforderung gelesen wird, die aktiv zu gestalten ist. Pflegedidaktisches Handeln – hier eindeutig auch als *Bildung* zu denken – wird dabei zu einem Austragungsort dieser Herausforderung.

Ob dies lediglich das Abbild einer Kleingruppe darstellt oder sich daraus möglicherweise generalisierbare Aussagen zu Schnittmengen zwischen *Diversity* und *Pflegedidaktik* ableiten lassen, bleibt an dieser Stelle offen.

11 Die Benennung und Auswahl der vier Differenzkategorien orientiert sich am Konzept der Intersektionalität. Entsprechend erschienen auch die englischen Begriffe passend (vgl. Bronner/Paulus 2021: 19).

Darüber hinaus lassen die verhältnismäßig starken biografischen Bezüge die Vermutung zu, dass sich die Studierenden durch die Methode eingeladen fühlten,¹² persönliche Anteile und Erfahrungen einzubringen. Dies macht die Collage sowohl als pädagogische Methode als auch als qualitative Datensorte besonders interessant.

Zudem zeigt sich, dass in den Collagen Themen, Motive und Bezüge sichtbar wurden, die sich teilweise mit den Inhalten des Fokusgruppeninterviews deckten, teilweise aber auch abweichende oder widersprüchliche Aspekte aufwiesen.¹³ Aus Sicht der Forschenden liegt hierin eine Stärke der Collagenmethode: Sie eröffnet Zugang zu Facetten, die nicht oder nicht vollständig verbalisiert werden können, sich der bewussten Wahrnehmung entziehen und dennoch zum Gesamtbild gehören.

3.2.2 Erhebung, Auswertung und Interpretation der verbalen Daten

In der letzten Seminarsitzung wurde ein leitfadengestütztes Fokusgruppeninterview mit den sechs Studierenden geführt. Als zusätzlicher Erzählstimulus dienten die zuvor erstellten Collagen, die zur ersten Fragestellung erneut vorgelegt wurden.

Das Interview dauerte 86 Minuten. Das Interviewmaterial wurde mit der Software F4 transkribiert und von einer wissenschaftlichen Hilfskraft pseudonymisiert. Die Auswertung orientierte sich an der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (vgl. Kuckartz/Rädiker 2024: 129 ff.) und wurde mit der Software MAXQDA durchgeführt.

Zusammenfassend lässt sich aus dem Fokusgruppeninterview entnehmen, dass die vorgenommenen Modifikationen im Modul FD3 wirksam waren. Insbesondere im Zusammenhang mit dem Themenkomplex Diversity, der den Kern dieser Modifikation bildete, lassen sich die Wirkungen in zwei Richtungen clustern:

Einerseits – tendenziell positiv – kann festgestellt werden, dass der Themenkomplex im Seminar FD3 von den Studierenden produktiv in der fachdidaktischen Analyse authentischer Fälle und in der Entwicklung von LLS genutzt wurde. Zudem bot der Themenkomplex Anknüpfungsmöglichkeiten an (berufs)biografische Erfahrungen und wirkt damit ein Stück weit auch *empowernd*.

»[...] es hat was mit mein Haltung gemacht. Mit mein Haltung im Berufspraxis. [...] gegenüber Themen, wo ich einfach so gesagt habe, »ne ich lasse mich. Ich halte mich raus von diesen Themen, von diesen Geschichten.« [...] Auch Vorfälle in die Berufspraxis, die ich vorher nicht erwähnt hätte. Die ich nicht vorher thematisiert

12 Ob hier die Collage den entscheidenden Ausschlag gibt oder dieser im künstlerischen Handeln an sich liegt, kann hier nicht differenziert werden.

13 Bspw. lassen sich im Interview vielfältige Reflexionsprozesse rekonstruieren, auch in Hinblick auf bewussten Umgang mit Macht, Diskriminierungen und Zuschreibungen (siehe Kap. 3.2.2). Trotzdem finden sich in den Collagen z. B. (subversiv) rassifizierende und koloniale Bildregime und -codes.

hätte, bei meinem Chef oder bei anderen oder auch angesprochen. Die ich gesagt hätte ›ne ich kriege hier meinen Job. Ich kriege mein Geld, ich mache meine Arbeit, ich habe anderes zu tun‹. Jetzt ich merke, dass ich so ein bisschen Haltung entwickelt habe.« (Pos. 150)

»Aber ich finde – und das ist mein, auch mein Gedanke. Wie können wir diese Menschen, die in die Pflegepraxis arbeiten werden zum Reflektieren bringen?« (Pos. 121)

»Mir sagen auch die Familie, ›dass du bist ein bisschen komisch jetzt geworden‹, weil (Gelächter) ich setze mich jetzt so bisschen [ein]. Also diese Vorlesung ›Doing Gender, Doing Inequality‹ hat auch etwas so mit mir, und wenn ich zum Beispiel jemanden in der Familie höre, dass ›so machen Mädchen nicht‹. Da widerspreche ich das (Gelächter). Also das kann ich mir nicht mehr ab. ›Das kannst du nicht so machen. So kultivierst du die soziale Ungleichheit‹ (Gelächter)« (Pos. 157)

Vor allem lassen sich zahlreiche und vielfältige Selbstreflexionsprozesse erkennen.

»Eigentlich mit Diversity hat man fast jeden Tag zu tun, aber hat man nie so wirklich wahrgenommen.« (Pos. 41)

»Ich glaube, Diversity ist die Konstellation, wie eine Gesellschaft aufgebaut ist. Und es ist nicht. Es hat nicht nur mit Gendern zu tun, es hat nicht. Es hat mit sozialen Ungleichheiten und verschiedene soziale Gruppen. Mit Herkunft, mit Gedanken, mit Vorlieben auch. Es hat sehr viel mit. Ja, also mit der Art und Weise, wie eine Gesellschaft aufgebaut und auch funktioniert und warum wir reagieren so, wie sie, wir reagieren. Und warum neigen wir, etwas zu machen, unüberlegt und unreflektiert?« (Pos. 110)

»Was mir auch ganz stark im Kopf geblieben ist, ist [...] wie wichtig Sprache ist. Und es ist auch ein persönliches Ziel von mir, wo ich mir wirklich gesagt habe, ›doch ich muss mal versuchen lernen, gendergerecht zu sprechen‹. Ich habe das sonst auch immer abgetan. Es war mir persönlich nicht so wichtig. Ich habe auch keine richtigen persönlichen Bezüge dazu. Ich kann nicht sagen, dass ich vorher gesagt habe ›das ist unwichtig‹ aber ich habe dem/die Gewicht, also das Gewicht nicht zuge-messen.« (Pos. 91)

Diese Selbstreflexionsprozesse spiegeln sich auch im Blick auf die Collagen wider. Mehrere Studierende haben beschrieben, dass sie – wenn sie ihre Collage erneut gestalten würden – bestimmte Aspekte verändern und/oder ergänzen (z. B. Solidarität) würden. Die im Interview erwähnten Elemente (vgl. exemplarisch Abb. 3–6) wurden in den jeweiligen Collagen mitcodiert und bildeten den Ausgangspunkt der Segmentanalyse (s. o.).

Abbildungen 3–6: Im Interview erwähnte Segmente aus Collage einer teilnehmenden Person



Andererseits – tendenziell negativ – berichteten die Studierenden, dass der im Studium und im Modul FD3 empfundene Druck durch das komplexe ›Add on‹ Diversity teilweise verstärkt wurde. In der durchgeführten Form wurde der Themenkomplex daher als Herausforderung, in Einzelfällen auch als (Über-)Belastung, erlebt.

Die Gestaltung der Lehrveranstaltungen wurde insgesamt positiv bewertet. Besonders hervorgehoben wurden Phasen der Lehrveranstaltungen, in denen die Studierenden eigenaktiv tätig waren. Als besonders hilfreich beschrieben sie das Tutorium, das sie als Unterstützung und Reflexionsraum wahrnahmen.

Als Verbesserungsbedarf wurde eine zeitliche Entzerrung der Seminarstruktur genannt, um Raum für Diskussion und Vertiefung zu schaffen.

Darüber hinaus erscheinen zwei Beobachtungen relevant:

Erstens haben die Studierenden offensichtlich Schwierigkeiten, bestimmte Sachverhalte, Methoden oder Konzepte verbal auf den Punkt zu bringen. Ob dies auf eine noch auszubauende Integration des spezifischen (diversity-/pflagedidaktischen) Fachwortschatzes, auf Zurückhaltung in der Interviewsituation oder auf Unsicherheiten im Umgang mit der deutschen Sprache zurückzuführen ist, konnte aus dem Interviewmaterial heraus nicht eindeutig geklärt werden.

Zweitens waren bestimmte Differenzkategorien in den verbalen Ausführungen (*gender*, *race*) sehr präsent, während andere (z. B. *body*) kaum oder gar nicht vorkamen. Hier lässt sich eine Parallele zu den Collagen erkennen, die jedoch nicht vollständig deckungsgleich ist.

3.2.3 Erhebung, Auswertung und Interpretation der quantitativen Daten

Als dritter Datenbaustein wurde eine Prä-/Post-Befragung über die Plattform *Lime-Survey* mit insgesamt acht Fragen durchgeführt. Die Erhebungszeitpunkte lagen in der ersten und letzten Seminarsitzung. Die Befragung erfolgte jeweils vor der Erhebung der anderen Datensorten.

Die Fragen folgten keinem standardisierten Fragebogen (siehe Kap. 2), sondern wurden vom Projektteam auf Grundlage der Diversity-bezogenen Lehrziele und Themen entwickelt.

Die ersten drei Fragen forderten die Studierenden auf, mittels einer Likert-Skala (0–10) ihre eigene Bewusstheit für Diversity (Frage 1), ihre eigenen Vorurteile (Fragen 2) sowie die Vermeidung diskriminierenden Verhaltens (Frage 3) einzuschätzen.

Frage 4 zielte auf die Zuordnung der richtigen Erklärung zum Begriff Intersektionalität ab.

Die Fragen 5 bis 8 waren Multiple-Choice-Fragen, bei denen es darum ging, einem komplexen Begriff (*gender*, Frage 5) bzw. einem Sachverhalt (Fragen 6–8) alle zutreffenden Aussagen zuzuordnen. Die Antwortmöglichkeiten waren bewusst so breit gefasst, dass theoretisch *alle* ausgewählt werden konnten. Um dies zu erkennen, hätten die Studierenden über sehr differenziertes Verständnis der jeweiligen Sachverhalte verfügen müssen. Die Idee bestand darin, mit den Grad an konzeptueller Komplexität im Verständnis abzubilden und mögliche Veränderungen – idealerweise eine Zunahme zwischen Semesteranfang und -ende – aufzuzeigen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Ergebnisse der Prä-/Post-Befragung zwar tendenziell den Erwartungen entsprachen, diese jedoch nicht vollständig erreichten und zum Teil widersprüchliche Befunde enthielten. Diese Ergebnisse sind aufgrund der geringen Stichprobe ($n = 6$) und der fehlenden Standardisierung nur eingeschränkt interpretierbar.

Gleichwohl werfen sie aber doch ein differenzierendes Licht auf die qualitativen Daten: Die in der Befragung abgebildete Selbsteinschätzung und die Verständniskomplexität sind durch das Modul offenbar in Bewegung geraten (tendenzielle Übereinstimmung), die Tendenz ist aber nicht nur positiv. Im Sinne einer triangulierenden Betrachtung mahnt dies an, die vor allem im Interview festgestellten Veränderungen kritisch zu reflektieren und *Entwicklung* nicht pauschal mit *positiver Entwicklung* gleichzusetzen. Gleichzeitig können die erkennbaren Widersprüche auch als Ausdruck der dem Themenkomplex Diversity inhärenten Spannungen verstanden werden. Gerade durch die Möglichkeit, diese Spannungen im Rahmen von Lern- und Emanzipationsprozessen produktiv aufzugreifen, verdeutlichen die Ergebnisse die Bildungshaltigkeit des Themenkomplexes Diversity und damit sein pflegedidaktisches Potenzial.

4. Diskussion

In der Zusammenführung der Teilergebnisse lassen sich für FD3 entlang der Forschungsfragen folgende Befunde formulieren:

Die vorgenommenen Modifikationen wirkten stimulierend auf Selbstreflexionsprozesse der Studierenden. Die Zusammenschau der Ergebnisse aus den drei Datensorten zeigt, dass diese Prozesse komplex, vielschichtig und verflochten sind. Ob sie mit pflegepädagogischer Selbstreflexionskompetenz gleichzusetzen sind, bleibt offen und sollte durch weiterführende Untersuchungen – etwa Einzelinterviews – vertieft geprüft werden. Die Studierenden fanden zudem vielfältige Anknüpfungspunkte an den Themenkomplex Diversity, nicht nur im Zusammenhang mit der Entwicklung von LLS. Bestimmte Aspekte wie berufsbiografische Bezüge, *gender* oder Migration wurden häufig aufgegriffen, andere (z. B. *class*, *body* oder Fachbegriffe wie *Othering*) kaum. Ob diese Beobachtung generalisierbar ist, wie diese erklärt werden kann und welche Konsequenzen daraus resultieren, bleibt an dieser Stelle offen. Auffällig ist dabei aber, dass einige Personengruppen, die im Gesundheitswesen real von Diskriminierung betroffen sind – etwa mehrgewichtige Menschen oder Personen mit Intelligenzminderung (vgl. Bartig u. a. 2021: 49 f., 59) – im Datenmaterial nur wenig sichtbar wurden.

Für die Integration des Themenkomplexes Diversity in pflegepädagogische Studiengänge zeigt sich, dass Diversity Interesse weckt und zur persönlichen Auseinandersetzung anregt. Die anfangs als »ziemlich trocken« (Pos. 69) empfundene Aufgabe der LLS-Entwicklung wurde durch den Einbezug von Diversity greifbar und konkreter, zugleich aber als komplexe und teils belastende Herausforderung erlebt. Hier erscheint folgerichtig, bei der Integration in bestehende oder neue Module beide Seiten zu bedenken und den Themenkomplex Diversity idealerweise so zu integrieren, dass dieser sich vorteilhaft auswirkt und angemessen auffaltet, die Studierenden aber nicht überfordert. Möglicherweise kann es gewinnbringend sein, von eingangs beschriebener, offener Denkweise (siehe Kap. 2) zeitweise abzuweichen und die Diversität in einzelnen Gruppen (z. B. Pflegeempfänger*innen) oder ausgewählte konzeptuelle Ansätze (z. B. Intersektionalität) zu fokussieren.

Auf organisatorischer Ebene bietet sich an, dass Studierende eine interprofessionelle, diversitätsbezogene Vorlesung besuchen und parallel ein pflegepädagogisches Seminar, das beide Perspektiven verbindet. Bei weitergehenden Anforderungen, wie der LLS-Entwicklung scheint ein höherer Seminaranteil oder eine zeitliche Streckung über mehrere Semester angemessen.

Auf den ersten Blick wenig überraschend ist, dass Lehrhandeln mit hoher Eigenaktivität den Studierenden als besonders sinnvoll und gewinnbringend erscheint. Diese generelle Erkenntnis lässt sich zudem dahingehend spezifizieren, dass ästhetisches Handeln für pflegedidaktische Kontexte ein (noch zu wenig genutztes) Potenzial bietet (vgl. Hänel 2022: 77). Für den Zusammenhang von Di-

versity und Pflegedidaktik konnte hier exemplarisch gezeigt werden, dass Collagen auf handhabbare Weise die eigene künstlerische Auseinandersetzung mit den komplexen Lerngegenständen sowie unbewussten und latent eingeschriebenen Aspekten ermöglichen. Für die volle Potenzialentfaltung insbesondere in Bezug auf Letzteres erscheint allerdings angezeigt, die Auseinandersetzung der Studierenden mit den künstlerischen Handlungsprodukten methodisch strukturiert und wesentlich breiter als hier geschehen, anzubahnen.¹⁴ Ob dies über eine methodische, aber primär pädagogisch-orientierte Reflexion geschehen sollte (vgl. exemplarisch Balzer 2018: 214 f.) oder ob tiefergehende, komplexere und primär wissenschaftliche Methodologien wie die Bildanalyse nach Breckner in die Lehrveranstaltung eingebunden werden könnten, ist zu diskutieren. Zudem legen die Ergebnisse ein weiteres Mal nahe,¹⁵ Diversity im Zusammenhang mit Pflegedidaktik unter dem Aspekt der Bildungshaltigkeit weiter zu untersuchen.

Diskussionswürdig bleibt die verhältnismäßig einseitige Sichtbarkeit einzelner Differenzkategorien in den visuellen und verbalen Daten. Der Verdacht, dass sich hier auch gesamtgesellschaftliche Repräsentationen und (Un-)Sichtbarkeiten in den Daten widerspiegeln, liegt vor allem deshalb nahe, weil die eher präsenten Differenzkategorien (*gender*, *race*) den zu den Zeitpunkten der Datenerhebung öffentlich geführten Debatten und politischen Entwicklungen zugeordnet werden können.¹⁶ Ob und welche Rolle die eigenen Differenzkategorien der Studierenden (weiblich, überwiegend mit Migrationsbiografie) hier gespielt haben, bleibt offen. Möglicherweise wirkte auch das Collagenmaterial als Bias, da Printmedien selbstverständlich auch Teil gesamtgesellschaftlicher Diskurse sind und deren Bildregime (re-)produzieren. Für Folgestudien wäre beispielsweise zu überlegen, ob das Collagenmaterial um besonders dominant erscheinende Bildregime gefiltert werden könnte und sollte – ohne die Methode ad absurdum zu führen.

Die Erhebung mehrerer qualitativer Datensorten erwies sich als gewinnbringend, da sie triangulative Verknüpfungen und vielfältigere Sichtweisen ermöglichte.¹⁷ In der fallweisen Betrachtung (in diesem Beitrag nicht dargestellt) lässt sich

14 Im hier vorgestellten Modul hat die strukturierte Analyse der Collagen völlig als Teil der Datenauswertung stattgefunden und damit ohne die Studierenden. Angesichts der Ergebnisse und des Potenzials solcher Analysen für die Sichtbarmachung von Aspekten, die sich latent in den Kunstwerken niedergeschlagen haben, kann hier durchaus von einer verpassten Chance gesprochen werden.

15 Vgl. Miriam Tariba Richter und Cornelia Jeremias-Pölking u. a. in diesem Band.

16 Als eines von vielen Beispielen sind die zum Zeitpunkt des Semesters aktuellen Repressionen gegen DEI-Maßnahmen in den USA zu nennen.

17 Von der gegenseitigen Triangulation der Analyseergebnisse der verschiedenen Datensorten profitiert aus Sicht des Projektteams vor allem die Bildanalyse: Den interpretativen Zugang durch Interviewmaterial zu flankieren (und auch ein Stück weit zu lenken), verschlankt nicht

zudem feststellen, dass auch Studierende, die im Fokusgruppeninterview eher geringe verbale Beteiligung gezeigt haben,¹⁸ durch ihre Collagen Sichtweisen in den Datenpool einbringen konnten, die sonst vermutlich unsichtbar geblieben wären. Dies verweist auf eine partizipationsfördernde Wirkung des Ansatzes,¹⁹ insbesondere für Personen mit Deutsch als Zweitsprache.

Gleichzeitig ist der Auswertungsaufwand des Studiendesigns – insbesondere durch die Bildanalysen – erheblich. Ein unbeabsichtigter, aber relevanter Nebeneffekt betrifft KI-gestützte Tools (f4, MAXQDA AI-Assist): Diese zeigten Schwächen im Umgang mit nicht standardsprachlichen Strukturen, wodurch ein Ungleichgewicht in der Codierung entstehen kann. Hier ist ein kritisch-reflektierter Umgang mit KI-basierten Forschungstools geboten.

Trotz des methodologisch klaren Vorgehens und der Orientierung an den entsprechenden Gütekriterien, insbesondere in der Auswertung der qualitativen Daten (vgl. Kuckartz/Rädiker 2024: 236 f.), bleibt die empirische Aussagekraft dieser Teilstudie aufgrund des pilotierenden Charakters und der geringen Fallzahl begrenzt. Der angelegte Action-Research-Prozess wurde lediglich angestoßen, eine Anpassung der Modulgestaltung mit anschließender Re-Evaluation wäre folgerichtig (vgl. Moser 2022: 86).

Insgesamt zeigt sich, dass der Themenkomplex Diversity gewinnbringend und pragmatisch in bestehende Studiengangstrukturen integriert werden kann – und dass diese Praxis zahlreiche Anknüpfungspunkte für wissenschaftliche Weiterentwicklung bietet.

Für die Integration in Studiengänge und den pflegedidaktischen Diskurs stellt sich hieraus erneut die übergeordnete Frage, ob Diversity als übergeordnetes Querschnittsthema nicht generell immer wieder auftauchen und als feste Bezugsgröße gedacht werden sollte²⁰ (vgl. Genz/Gahlen-Hoops 2024: 158; Richter 2024: 213). Gleichzeitig lässt sich den Ergebnissen entnehmen, dass dies nicht die Alternative zu einer schwerpunkthaften Thematisierung (wie in FD3) sein kann. Offensichtlich fordert die ernsthafte, tiefe Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Diversity Raum, spezifisches didaktisches Handeln und Zeit. Und so braucht es beides: Diversity muss als inhärenter Aspekt pflegerischen und pflegedidaktischen Arbeitens

nur die Bildanalyse etwas, sondern erhöht mutmaßlich auch die Güte, weil im Bild entwickelte Hypothesen besser bestätigt oder verworfen werden können.

18 Anm.: quantitativ gemessen an den prozentualen Wortbeiträgen

19 Anm.: ähnlich wie dies im Zusammenhang mit Photovoice-Designs angenommen wird (vgl. Wihofszky u. a. 2020: 85 ff.)

20 Der Rahmenlehrplan ist in seinem derzeitigen wording »kulturelle und religiöse Vielfalt« (Fachkommission nach § 53 Pflegeberufegesetz 2020: 152/204) wirkt hier eher überarbeitungsbedürftig und kann aus Sicht des Forschungsteams auch dazu beitragen, dass diversitätsorientierte Lehr-/Lernsituationsgestaltung nicht als so relevant erachtet wird, wie sie eigentlich ist. Die Fachkommission ist aktuell mit der Überarbeitung beschäftigt.

– und damit als Teil des *Selbstverständlichen* – gedacht werden *und* benötigt in seiner Komplexität und Verflochtenheit trotzdem einen eigenen Platz in der hochschulischen Qualifikation von Pflegelehrenden. Es liegt nun an uns, in einem insgesamt deutlich kälter werdenden gesellschaftlichen Klima für beides zu sensibilisieren und einzutreten.

Literatur

- AG Didaktik der Pflege und Gesundheitsberufe (CAU) (2024). Das Kieler Konzept zur Entwicklung von Lehr-Lernsituationen. Online: <https://www.pflegepaedagogik.uni-kiel.de/de/pflegedidaktische-konzepte-und-neuigkeiten/kieler-konzept-entwicklung-lls-2024-08-v-02.pdf> (Abruf: 01.09.2025).
- Balzer, Sabine (2018). Collagen in der Pflege und deren Bedeutung für die Pflegedidaktik. In: Balzer, Sabine/Barre, Kirsten/Kühme, Benjamin/Gahlen-Hoops, Wolfgang von (Hg.). Wege kritischen Denkens in der Pflege. Frankfurt a. M.: Mabuse, S. 210–228.
- Bartig, Susanne/Kalkum, Dorina/Le, Ha Mi/Lewicki, Aleksandra (2021). Diskriminierungsrisiken und Diskriminierungsschutz im Gesundheitswesen – Wissensstand und Forschungsbedarf für die Antidiskriminierungsforschung. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- Breckner, Roswitha (2010). Sozialtheorie des Bildes. Zur interpretativen Analyse von Bildern und Fotografien. Bielefeld: transcript.
- Breckner, Roswitha (2012). Bildwahrnehmung – Bildinterpretation. Segmentanalyse als methodischer Zugang zur Erschließung bildlichen Sinns. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie (ÖZS) 2 (12), S. 143–164.
- Bronner, Kerstin/Paulus, Stefan (2021). Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis. Eine Einführung für das Studium der Sozialen Arbeit und der Erziehungswissenschaft (2. Aufl.). Opladen/Toronto: Budrich.
- Brühe, Roland/Gahlen-Hoops, Wolfgang von (2024). Einführung in das Handbuch Pflegedidaktik. In: Brühe, Roland/Gahlen-Hoops, Wolfgang von (Hg.). Handbuch Pflegedidaktik I. Pflegedidaktisch handeln. Stuttgart: UTB/transcript.
- Brunner, Claudia (2020). Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne. Bielefeld: transcript.
- Butler-Kisber, Lynn (2007). Collage as Inquiry. In: Knowles, J. Gary/Cole, Ardra L. (Hg.). Handbook of the arts in Qualitative Research: Perspectives, Methodologies, and Issues. Los Angeles/London/New Delhi/Singapore: SAGE Publications.
- Ertl-Schmuck, Roswitha (2024). Das Eigene der Pflegedidaktik. In: Ertl-Schmuck, Roswitha/Hänel, Jonas/Fichtmüller, Franziska (2024). Pflegedidaktik als Disziplin. Eine systematische Einführung (2. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 70–106.

- Ertl-Schmuck, Roswitha/Hänel, Jonas (2024). Einführung in die Thematik. In: Ertl-Schmuck, Roswitha/Hänel, Jonas/Fichtmüller, Franziska (2024). *Pflegedidaktik als Disziplin. Eine systematische Einführung* (2. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 12–19.
- Fachkommission nach § 53 Pflegeberufegesetz (2020). Rahmenpläne der Fachkommission nach § 53 PflBG (2. Aufl.). Online: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/16560> (Abruf: 21.10.2025).
- Gahlen-Hoops, Wolfgang von (2023). *Pflegedidaktik als multiparadigmatische Disziplin. Eine Vorlesung zum Paradigmenproblem*. In: Gahlen-Hoops, Wolfgang von/Genz, Katharina (Hg.). *Pflegedidaktik im Überblick – zwischen Transformation und Diffusion*. Bielefeld: transcript, S. 125–140.
- Genz, Katharina/Gahlen-Hoops, Wolfgang von (2024) (Hg.): *Bildungsarchitektur der Pflege in Deutschland (BAPID)*. Bielefeld: transcript.
- Hänel, Jonas/Gahlen-Hoops, Wolfgang von (2020). Vage Blicke – Brüchiges Selbst? Zur konstellativen Neuformierung pflegerischer Subjektivität. In: Altmeppen, Sandra/Hänel, Jonas (Hg.). *Subjekt – Pflege – Bildung. Diskurs- und Entwicklungslinien nach Ertl-Schmuck*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 60–90.
- Hänel, Jonas (2022). Skizze zu einer Theorie transformatorischer Pflegebildungsprozesse. In: Ertl-Schmuck, Roswitha/Hänel, Jonas (Hg.). *Theorien und Modelle der Pflegedidaktik. Eine Einführung* (2. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Hoops, Wolfgang (2013). *Pflege als Performance – zum Darstellungsproblem des Pflegerischen*. Bielefeld: transcript.
- Hoops, Wolfgang (2015). Bildanalyse – Zur Darstellung des Pflegerischen. In: Ertl-Schmuck, Roswitha/Greb, Ulrike (Hg.). *Pflegedidaktische Forschungsfelder*. Weinheim, Basel: Beltz/Juventa, S. 199–229.
- Kuckartz, Udo/Rädiker, Stefan (2024). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Umsetzung mit Software und künstlicher Intelligenz* (6. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Lehnen, Tanja/Wietzke, Robert/Schwanzar, Fabian (im Erscheinen). »Mir ist meine Rolle und Verantwortung im Gesundheitsberuf deutlich vor Augen geführt worden« – Ergebnisse einer qualitativen Befragung im Rahmen einer interprofessionellen, historischen Exkursion. In: Braßler, Mirjam/Lerch, Sebastian/Brandstädter, Simone (Hg.). *Didaktik der interdisziplinären Hochschullehre*. Bielefeld: wbv.
- Moser, Heinz (2022). *Instrumentenkoffer für die Praxisforschung* (7. Aufl.). Freiburg i. Br.: Lambertus.
- Pietzonka, Manuel (2018). Umgang mit sozialer Vielfalt. Die DiKo-Skala zur Messung von Diversity-Kompetenz und ihr Einsatz in Hochschulen. In: *Journal für Wissenschaft und Bildung*, 27 (1–2), S. 147–194. Online: https://www.pedocs.de/volltexte/2020/18210/pdf/DHS_27_2018_Pietzonka_Umgang_mit_sozialer_Vielfalt.pdf (Abruf: 01.09.2025).

- Plößer, Melanie (2012). Beratung durch die (Gender-)Differenzbrille betrachtet. In: Bütow, Birgit/Munsch, Chantal (Hg.). Soziale Probleme, Soziale Arbeit und Geschlecht. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 196–211.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2014). Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch (4. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Richter, Miriam T. (2024). Intersektionale Diversity-Perspektiven in der Pflegedidaktik. In: Ertl-Schmuck, Roswitha/Hänel, Jonas/Fichtmüller, Franziska (Hg.). Pflegedidaktik als Disziplin. Eine systematische Einführung (2. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Walgenbach, Katharina (2021). Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf Vielfalt, Heterogenität, Diversity/Diversität, Intersektionalität. In: Hedderich, Ingeborg/Reppin, Jeanne/Butschi, Corinne (Hg.). Perspektiven auf Vielfalt in der frühen Kindheit. Mit Kindern Diversität erforschen (2. Aufl.). Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 41–59.
- Wihofszky, Petra/Hartung, Susanne/Allweiss, Theresa/Bradna, Monika/Brandes, Sven/Gebhardt, Birte/Layh, Sandra (2020). Photovoice als partizipative Methode: Wirkungen auf individueller, gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene. In: Hartung, Susanne/Wihofszky, Petra/Wright, Michael T. (Hg.). Partizipative Forschung. Ein Forschungsansatz für Gesundheit und seine Methoden. Wiesbaden: Springer VS.